

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 18

Artikel: Besuch auf dem Lande
Autor: Keller, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besuch auf dem Lande.

Von Gottfried Keller.

Das Heimatdorf lag in einem äußersten Winkel des Landes; ich war noch nie dort gewesen, sowie auch die Mutter seit manchen Jahren es nicht mehr besucht hatte und die dortigen Verwandten, mit seltenen Ausnahmen, nie in der Stadt erschienen. Nur der Oheim Pfarrer kam jedes Jahr einmal auf seinem Klepper geritten, um an einer Kirchenversammlung teilzunehmen, und schied immer mit kordialen Einladungen, endlich einmal hinauszuwandern. Er erfreute sich eines halben Duzends Söhne und Töchter, welche mir noch so unbekannt waren wie ihre Mutter, meine rüstige Ruhme und geistliche Bäuerin. Außerdem lebten dort zahlreiche Verwandte des Vaters, vor allen auch seine leibliche Mutter, eine hochbejahrte Frau, welche, schon längst an einen zweiten, reichen und finstern Mann verheiratet, unter dessen harter Herrschaft in tiefer Zurückgezogenheit lebte und nur selten mit den Hinterlassenen ihres frühgestorbenen Sohnes einen sehnsüchtigen Gruß aus der Ferne wechselte. Das Volk lebte noch in der stillen Einschränkung und Entsagung vergangener Jahrhunderte, wo besonders die Frauen, wenn sie einmal durch einige Meilen getrennt waren, einander nicht wieder, oder nur bei seltenen, hochwichtigen Ereignissen sahen, bei welchen es alsdann wahrhaft episch herging und Tränen der Rührung und schmerzlicher oder froher Erinnerung ihren Augen entfloßen, während die Männer wohl sich von Orte bewegten, aber in ernstem Geschäftssinne an den Türen halbverschollener Verwandter vorübergingen, wenn sie keinen Rat zu bringen oder zu holen hatten.

Meine Mutter befahl mir, insbesondere der einsamen überlebenden Großmutter so viele Zeit als möglich zu widmen und in Ehrerbietung und Liebe bei ihr auszuharren, solange es ihr gefiele mich um sich zu haben und von meinem Vater, ihrem Sohne, zu reden.

So machte ich mich eines Morgens vor Sonnenaufgang auf die Füße und trat den weitesten Weg an, den ich bis dahin unternommen hatte. Ich genoß zum ersten Male das Morgengrauen im Freien und sah die Sonne über nachtsfeuchten Waldklümpen aufgehen. Ich wanderte den ganzen Tag, ohne müde zu werden, kam durch viele Dörfer und war wieder stundenlang allein in gedehnten Waldungen oder auf freien heißen Höhen, mich oft verirrend, aber die verlorene Zeit nicht

bereuend, weil ich fortwährend in meinen Gedanken beschäftigt war und zum ersten Mal, durch mein stilles Wandern bewegt, von der ernstesten Betrachtung des Schicksals und der Zukunft erfüllt wurde. Kornblumen und roter Mohn und in den Wäldern bunte Pilze begleiteten mich längs der ganzen Straße; wunderschöne Wolken bildeten sich unablässig und zogen am tiefen stillen Himmel dahin; ich ging immerzu, indessen mich das selbstgefällige Mitleid mit mir selbst, welches mir die Welt aufgedrängt hatte, wieder überkam, bis ich gegen alle Gewohnheit bitterlich weinte. Ich wußte mich vor Betrübniß nicht zu fassen und saß an einer schattigen Quelle nieder, immer schluchzend, bis ich mich schämte, mein Gesicht wusch und über mich selbst erboht den Rest des Weges zurücklegte. Endlich sah ich das Dorf zu meinen Füßen liegen in einem grünen Wiesentale, welches von den Krümmungen eines leuchtenden kleinen Flusses durchzogen und von belaubten Bergen umgeben war. Die Abendsonne lag warm auf dem Tale, die Ramine rauchten freundlich, einzelne Rufe klangen herüber. Bald befand ich mich bei den ersten Häusern, ich fragte nach dem Pfarrhose, und die Leute, welche an meinen Augen und meiner Nase erkannten, daß ich zu dem Geschlechte der Lee gehöre, fragten mich, ob ich vielleicht ein Sohn des verstorbenen Baumeisters sei?

So gelangte ich zu der Wohnung meines Oheims, welche von dem rauschenden Flützchen bespült und mit großen Rußbäumen und einigen hohen Eschen umgeben war; die Fenster blinkten zwischen dichtem Aprikosen- und Weinlaube hervor, und unter einem derselben stand mein dicker Oheim in grüner Jacke, ein silbernes Baldhörnchen, in welchem eine Zigarre rauchte, im Munde und eine Doppelflinte in der Hand. Ein Flug Tauben flatterte ängstlich über dem Hause und drängte sich um den Schlag, mein Oheim sah mich und rief sogleich: „Ha ha, da kommt unser Neveu! das ist gut, daß du da bist, schnell heraufspaziert!“ Dann sah er plötzlich in die Höhe, schoß in die Luft, und ein schöner Raubvogel, welcher über den Tauben gekreist hatte, fiel tot zu meinen Füßen. Ich hob ihn auf und trug ihn, durch diesen tüchtigen Empfang angenehm begrüßt, meinem Oheim entgegen.

In der Stube fand ich ihn allein neben einer langen Tafel, die für viele Personen gedeckt war. „Eben kommst du recht!“ rief er, „wir halten

heute das Erntefest, gleich wird das Volk da sein!" Dann schrie er nach seiner Frau, sie erschien mit zwei mächtigen Weingefäßen, stellte sie ab und rief: „Ei, ei, was ist das für ein Bleichschnabel, für ein Milchgesicht? Warte, du sollst nicht mehr fort, bis du so rote Backen hast wie dein seliger Vater! Wie geht es der Mutter, was ist das, warum kommt sie nicht mit?" Sogleich richtete sie mir an der Tafel ein vorläufiges Mahl zu und schob mich, als ich zögerte, ohne weiteres auf den Stuhl und befahl mir, stracks zu essen und zu trinken. Indessen näherte sich Geräusch dem Hause, der hohe Garbenwagen schwankte unter den Rußbäumen heran, daß er die unter-

sten Äste streifte, die Söhne und Töchter mit einer Menge anderer Schnitter und Schnitterinnen gingen nebenher unter Gelächter und Gesang; der Oheim, seine Flinte reinigend, schrie ihnen zu, ich wäre da, und bald fand ich mich mitten im fröhlichen Getümmel. Erst spät in der Nacht legte ich mich zu Bette bei offenem Fenster; das Wasser rauschte dicht unter demselben, jenseits klapperte eine Mühle, ein majestätisches Gewitter zog durch das Tal, der Regen klang wie Musik und der Wind in den Forsten der nahen Berge wie Gesang; und die kühle erfrischende Luft atmend, schlief ich sozusagen an der Brust der gewaltigen Natur ein.

Handschrift und Charakter.

Das Interesse und die Auswertung der Graphologie sowie der Charakterlehre gehören zu den weitverbreitetsten neuzeitlichen Forderungen, während man früher mit überlegenem Lächeln die damals noch in den Kinderschuhen steckende Wissenschaft ablehnte. Man hüte sich aber heute vor Stümper und Pfuschertum, das auf diesem Gebiete wie Pilze aus dem Boden wächst.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern hat es Personen gegeben, die ihre Nebenmenschen durchschauten. Es gibt viele Arten des Ganges, der Haltung und des Gebärden-spieles. Es können nicht zehn Personen auf die gleiche Art nach einem Glas Wasser greifen, so sie Durst haben. Der eine bewegt sich hastig, der andere bedächtig, der dritte umständlich, der vierte grazios, ein weiterer flüchtig usw. Genau so verschieden der Ablauf dieser Bewegungen ist, genau so verschieden sind die Charaktere der Menschen. Alle Funktionen, Gang, Haltung und Gebärden-spiel, verändern sich fort und fort und sind kaum zu fassen. Nur die Schrift macht eine einzige Ausnahme davon, weil sie im Augenblick der Entstehung schon die bleibenden Formen auf dem Papier fixiert. Es ist nachgewiesen, daß von Tausenden die in der Schule nach gleicher Vorlage schreiben gelernt haben, im Alter von zwanzig Jahren nicht zwei ganz gleich schreiben.

Die drei Innerlichkeiten im Menschen, die geistige, die seelische und die körperliche, zeigen sich ebenso verschieden im Ausdruck und sind selten geregelt, so selten, wie wir harmonisch geregelte Menschen finden.

Zum Beispiel: ein klarer Kopf mit scharfem Unterscheidungsvermögen schreibt unbewußt Worte

und Zeilen weit voneinander, während sinnlich konkretes Anschauungsvermögen, Skriptura continua, phantasievolle und schön gestaltete Raumformen vorzieht.

Es kommen auch willkürliche Schrifteigentümlichkeiten vor, die den Laien zu täuschen vermögen. Der gewandte Diagnostiker aber weiß ursprüngliche und erworbene Schriftzeichen auseinander zu halten.

Viele Menschen möchten gern repräsentieren, interessant erscheinen, auch in der Schrift, der Graphologe findet bald heraus, was hinter dieser Aufmachung zu suchen ist. Positiv auslegen darf er dagegen die erworbene stilisierte Schrift, die den Charakter der Unabhängigkeit trägt.

Jeder Mensch hat sein persönliches Leitbild, seine Vitalität und seine geistigen Fähigkeiten. Gütige, wohlwollende Menschen sind weich und offen in ihrem schriftlichen Ablauf, während Egoisten eng schreiben und in ihrer Schrift Linksläufigkeiten und scharfe Ecken zu finden sind. Gefühlstypen schreiben unregelmäßig, während energische und Willensmenschen nicht nur Regelmäßiges, sondern auch noch winkelige Bindung im Schriftbild aufweisen. Der Ablauf der Diplomaten und Schauspieler ist mehr labil, während Ethiker gespannt schreiben. Das Blut des Sanguinikers fließt lebhaft, das des beschaulichen Menschen ist gleichmäßiger, während der Hypochonder eckig, hoch und bald mit starkem Druck und wieder dünn und spitzauslaufend die Raumfläche füllt.

Psychische Störungen, Hysterie, Neurasthenie, Anormalien des Geistes und des Blutlaufes, das